

Literarischer Handweiser

zunächst für alle

Katholiken deutscher Zunge.

Begründet, herausgegeben und redigirt

von

Dr. Franz Hülskamp.

Siebenunddreißiger Jahrgang: Nr. 681—704.

1898.

Gänsler,

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

angesfügt, und am Ende des III. Bd. soll überdies noch ein vollständiges Namensregister folgen.

Der Zweck des Buches ist Belehrung, Warnung u. Unterhaltung. Vor Allem will es dem Lehrer u. Katecheten für den Unterricht in Schule u. Christenlehre, sowie dem Prediger für die Kanzilverträge geeigneten Stoff bieten. Ferner will es conservativen Schriftstellern als bequemes Nachschlagewerk dienen u. solche Personen, die eine allgemeine Bildung schon erlangt haben, noch weiter fördern, diejenigen aber, die eine solche erst anstreben, darin unterstützen. Die Laienlose, unerschöpfliche Jugend, welche die Geistogenheiten u. Gewohnheiten, die Unfitten u. Untugenden der Weltkinder noch nicht kennen gelernt hat, soll es nicht lesen (vgl. Vorw. Vf.). — Wie viele Gründe für die Herstellung u. Herausgabe solcher Werke sprechen, ist im Vorwort (VI) zu erschöpfen. Dieselben werden, da sie recht nahe liegen, jeden Leser überzeugen.

Bezüglich der Auswahl u. Fassung der Artikel alle in denselben Kloße zu befriedigen, ist nun freilich nicht wohl möglich. Da werden gewiß Einzelne dieses u. jenes ihnen nicht geneigende mit in den Haß zu nehmen haben. So ging es mit selbst in Betriff einiger ganz kurzer Anzeigen, deren Bedeutsamkeit mir nicht einleuchtete (vgl. Bd. I, 9. 82. 448; II, 625. 627). Umgekehrt war mir vianches beehintergant, weil es mit meinen Erfahrungen übereinstimmt, wie z.B. I, 776 die Artikel „Gewissensnarkose“ u. „Gewissenhypnose“, welche vielleicht nicht wenige Andere fast lassen werden. Es gelte auch hier der Paulinische Satz: „Unusquisque in suo sensu abundet“, wenn nur dieser sensus nicht in hochmuthige u. bernierte Tadelsucht ausartet. — Ist die Darstellung des Verf. mitunter scharf u. satirisch, so gibt er hierin m. Er., wenigstens in diesem nicht unmittelbar für das Volk geschriebenen Werke, doch niemals zu weit. Gewisse Speisen vertragen, ja erfordern etwas Pfeffer, und dann ist das zuträgliche Quantum davon gewiß nicht übel angebracht.

Peppe.

LXXXVII.

Katholische Belletristik.

Steht die kathol. Belletristik auf der Höhe der Zeit? Eine literar. Gewissenfrage von Veremundus. Mainz, Kirchheim. 1898. gr.-8°. 82 S. M.

„Veremundus“ — (wer kann das übersetzen? es soll doch wohl nicht „Wohrmund“ heißen?) — hätte auf dem Titel seiner Schrift hinter „Belletristik“ einschalten müssen: „Deutschlands“ oder noch zutreffender: „der deutschen Gegenwart“; denn nur mit dieser beschäftigt er sich. Natürlich vermeint er die gestellte Frage, wie das ein jeder thun muß, der unsere katholisch-deutsche belletrist. Production auch nur flüchtig verfolgt und dann zu seinem Leidwesen immer wieder geschen hat, wie gerings die Anzahl derjenigen Erscheinungen ist, die auch nur einigermaßen „auf der Höhe“ stehen. Aber V. übertreibt doch arg, wenn er von unsern männlichen Erzählern nur Scholt, Cüppers u. Hansjakob,

von den weiblichen eigentlich nur Brackel, Herbert, Jüngst, Neidegg u. Goldegg gelten lassen will. Karl May wollen wir ihm freilich gern schenken. Aber die Belletristik der „Gegenwart“ beginnt doch nicht gerade mit gestern; zu ihr gehören beispielsweise auch noch die Trautmann, Seeburg, Hoxthausen, Tieß u. Grönne; Spillmann wird mit Unrecht bloß zu den Jugendschriftstellern gerechnet; und von Kerner, Zingeler, Grinean u. A. scheint V. nichts gehört u. gelesen zu haben. Überhaupt zeigt die Schrift keineswegs eine so umfassende Bekleidtheit, wie sie zur genügenden Beantwortung der aufgestellten Frage u. zur Erlaubtheit des bei dieser Beantwortung angenommenen Tones erforderlich war. Es wäre sonst ja z.B. nicht möglich gewesen, S. 43 den Verf. der „Stereoter“ und K. May unter einen Hut zu bringen u. ersteren als „Christof Schmidt“ zu bezeichnen.¹⁾

Doch, auf das Alles kommt es schließlich weniger an, nachdem wir dem Verf. in seinem allgemeinen Satze von der relativen Durchlässigkeit unserer kathol. Belletristik zugestimmt. Die Hauptsache bilden vielmehr des Verfassers Theorie von dem Ideale eines Romans, seine Anschaunungen über die Ursachen unserer „Rückständigkeit“ u. seine damit verbundenen Rathschläge zur Besserung. Und hier müssen wir ihm in den für uns wichtigsten Punkten fast überall direct widersprechen. Nehmen wir nur das Nächstliegende und Handreichste: er will, Kipp u. Kör gesetzt, keine Tendenzgeschichten u. keine Prüderie. Schließlich wir aber die ersten aus, so begeben wir uns eines der vorzüglichsten u. wirksamsten Mittel, um unsere höchsten u. heiligsten Wahrheiten u. Grundsätze einem unermöglich großen Publikum ohne Predigtlanzel u. ohne Predigten zu predigen; und werfen wir die „Prüderie“ über Bord, so verschließen wir den Producten unserer katholischen Erzähler einfach das sittsame katholische Haus.

Was aber die Grundanschauung des Verf. anbetrifft, so war ich damit u. eigentlich auch mit seinem ganzen Buche bereits fertig, als ich S. 8 f. Folgendes zu lesen bekam: H. Keiter habe noch im Jahre 1878 (?) der Caballero „große Gewissenhaftigkeit“ abgesprochen, Polanden „fanatisch“ genannt, der Habn-Hahn ein „prätentioses Zutshautragen der kathol. Idee“ nachgesagt u. von Ph. Laicus schlechthin bemerkt, daß er „die Freimaurer verläßt, ohne sie zu kennen“. Dann sagt V. weiter: Ich weiß nicht, ob K. heute noch auf dem nämlichen Standpunkte steht; aber dieses sein Urtheil, sowie zahlreiche andere in seinem „Versuch einer Theorie des Romans“ (Pad. 1876) sind jedenfalls bei weitem richtiger u. unbefangener, als diese spätere, nach-

1) Schrift bezeichnend biesfür ist auch S. 30, wo V. sich in einer langen Note darüber aufregt, daß Emilie Mataja (pseudon. Emil Marisch) in Keiter's „Kathol. Literaturkal.“ nicht zu finden sei, während sie doch in Kürschner's Lit.-Kat. das kathol. Kreuz habe. Er weiß also weder das Eine, daß die älteren Jahrgänge des Keiter'schen Kalenders die genannte österr. Erzählerin sehr wohl kannten, noch auch das Andere, daß ihre Bezeichnung als Katholikin bei Kürschner schon seit zwei Jahren verschwunden ist. Also hat er wohl auch keine Ahnung davon, daß die spätere Fortfassung des Namens dort, der Confessionsbezeichnung hier vielleicht auf einen u. denselben Grund zurückzuführen ist.